

Errichtung eines burgenkundlichen Museums in Alt-Kainach

Vor einigen Jahren hat der Steirische Burgenverein das Schloß Alt-Kainach, einen weststeirischen Adelssitz, in einem ziemlich baufälligen Zustand übernommen. Es handelt sich bei diesem Bau in architektonischer Hinsicht um ein außerordentlich interessantes Objekt. Ursprünglich als romanisch-gotischer Wohnturm konzipiert, wurden später in agglutinierender Bauweise vier mächtige Ecktürme, ein Torturm und eine Ringmauer zugefügt. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts erfolgte eine geniale Assimilierung der einzelnen Teile mittels Arkadengängen und Verbindungsbauten zu einem geschlossenen Renaissancekubus. Der zentrale Kern wurde mit einem hohen Vollwalmdach überdeckt, „ein besonderes Kunstwerk der Zimmerei“ (Riehl) (Abb. 1).



Abb. 1. Burgenkundliches Museum Alt-Kainach

Nach umfangreichen Sanierungsmaßnahmen wurde ein großer Teil soweit adaptiert, daß an die Einrichtung eines Museums gedacht werden konnte. Leitgedanke war hierbei, kein Burgenmuseum im üblichen Sinn zu schaffen, nicht das Schloß als ehemaligen Herrnsitz in seiner Funktion zu präsentieren, sondern in einer allgemeinen Übersicht zentrale Probleme der Burgenforschung aufzuzeigen, eine Einführung in die Grundbegriffe der Castellologie und zugleich einen Querschnitt über die Wehrbauten der Steiermark zu bringen.



Abb. 2. Alt-Kainach, Museum: Typologie steirischer Burgen und Schlösser

Baravalle, der bekannteste Burgenforscher unseres Landes, hat einmal den stolzen Satz geschrieben: „Die Steiermark zählt so viele Burgen und Schlösser, wie auf gleichem Raume vielleicht kein anderes Land.“ Es war daher naheliegend, auf einer großen Landkarte wenigstens die wichtigsten Burgen und Schlösser, etwa 400 an der Zahl, nach Bauzeit und Baustil vorzustellen (Ocherbauer). Diese Karte leitet über zum Hauptthema dieses Raumes: Typologie steirischer Wehrbauten (Abb. 2).

Da die typologische Fixierung, gemessen an der großen Zahl namhafter Burgenforscher, einen weiten Spielraum an Einteilungsmöglichkeiten bietet, haben wir uns entschlossen, den berühmten goldenen Mittelweg einzuhalten und nach folgenden Kriterien eine Typisierung an Hand von 36 ausgewählten Beispielen aus dem steirischen Raume vorzunehmen:

Typologie nach Bauzeit und Baustil

Typologie nach topographischen Gesichtspunkten

Typologie nach funktionellen Gesichtspunkten

Typologie nach soziologischen Gesichtspunkten

Typologie nach wehrbaulichen Gesichtspunkten.

Von einem sehr naheliegenden Einteilungsprinzip, nämlich nach der Form, haben wir im Rahmen eines Museums bewußt Abstand genommen, da das Repertoire der Formgestaltung bei unseren Burgen geländebedingt bekanntlich sehr groß ist und wir Weingartner nur zustimmen können, wenn er sagt, „daß die einzige Regelmäßigkeit bei unseren Burgen die Unregelmäßigkeit ist“. Neben diesen formal schwer zu fixierenden Polygonaltypen haben wir mit Gabelkoven zwar ein schönes Beispiel für eine Axialanlage, aber kaum ein instruktives Beispiel für eine klassische Zentralanlage.

Als Muster für das dynamische Wachsen eines steirischen Adelsitzes ist ein eigener Raum der Geschichte von Alt-Kainach gewidmet. Es wird versucht, an Hand von Modellen, Zeichnungen, Tabellen, historischen und neueren Darstellungen sowohl die Baugeschichte als auch die Besitzgeschichte näher zu durchleuchten und in knappen Sätzen zu skizzieren.

Je ein Schaukasten mit alten Dokumenten und jüngerer Literatur runden das Bild um dieses weststeirische Renaissancekleinod ab (Abb. 3).

Die Entwicklung der mittelalterlichen Wehranlage im Laufe der Geschichte wird in einer Flucht von mehreren Räumen an Hand von Burgenmodellen im Maßstab 1:100 darzustellen versucht. Die einzelnen Exponate sind zwar nach Lage, Gestalt und Bauform genau beschrieben und überdies an Hand einer kleinen Steiermarkkarte leicht örtlich einzuordnen; aber da die Objekte nicht im Zustand des Erbauungsjahres, sondern als erweiterte Anlagen des 16./17. Jahrhunderts dargestellt sind, wird es immer Aufgabe einer Führung sein müssen, Spezialfragen über die

Entwicklung fortifikatorischer Details und wehrarchitektonischer Formgesetze näher zu erläutern. Vor allem erscheint es uns wichtig, das Bewußtwerden kausaler Zusammenhänge zu wecken, wie etwa die Übernahme orientalischer Wehrelemente durch die Kreuzzüge oder die Veränderung des militanten Habitus unserer Burgen mit Einführung der Feuerwaffen (Abb. 4).

Ein besonderes Anliegen galt dem Raume „Bilderlexikon wehrtechnischer Ausdrücke“. Hier wird versucht, dem Besucher in Wort und Bild die wichtigsten burgenkundlichen Fachausdrücke zu erläutern, wobei grundsätzlich nur Beispiele aus dem steirischen Burgen- und Schloßbestand gewählt wurden. Es werden geläufigere Ausdrücke, z. B. Bastei oder Bergfried, ebenso behandelt wie weniger bekannte Fachworte, z. B. Barbakane oder Maschikuli. Überdies werden auf einem großen Schaubild einer Phantasieburg die wichtigsten Verteidigungspunkte in einem koordinierten wehrarchitektonischen Konzept übersichtlich dargestellt.

In einem gesonderten Raum wird die „Steirische Burg in der Werbung“ behandelt, genauer präzisiert: Aktive und passive Reklame. Aktive Werbung für unsere Wehrbauten mit Ansichtskarten, Broschüren, Führern und Prospekten; Passive Werbung mit unseren Wehrbauten, also Firmenreklame in Form von Zündholzschachteln, Bierdeckeln, Weinflaschenetiketten, Lesezeichen, Kalendern u. a. m.

Künstler auf steirischen Burgen und Schlössern ist das Thema eines Saales, wobei vor allem darauf hingewiesen werden soll, daß unsere Burgen seinerzeit nicht nur reine Wehrbauten darstellten, sondern auch kulturelle Funktionen erfüllten. Gerade in der Steiermark haben wir eine Anzahl von namhaften Minnesängern, die durch ihr Wirken und ihr Werk mit manchen steirischen Burgen verbunden waren, wie etwa Ulrich von Liechtenstein, Hugo von Monfort oder Herrand von Wildonie.

Aber auch der vielen Dichter und Komponisten vom Mittelalter bis in die Neuzeit, die auf unseren Adelsitzen weilten, soll mit kurz skizzierten Daten gedacht und auf bekannte und weniger bekannte Zusammenhänge hingewiesen werden. Darüber hinaus wird auch eine – bedingt durch den engen Rahmen eines Museums – bescheidene Zahl an bildenden Künstlern vorgestellt wie Architekten, Baumeister, Bildhauer, Kunstschmiede, Maler, Steinmetzen und Stukkateure, durch deren überragende Leistung aus dem nüchternen Zweckbau der Burg die hohe künstlerische Aussage des Schlosses wurde.

Diese oben genannten Abteilungen sind bisher fertiggestellt; an vielen Themen wird noch gearbeitet, wie berühmte Feldherren und Staatsmänner auf steirischen Burgen und Schlössern oder die moderne Verwendung unserer einstigen Herrensitze (Altersheime, Jugendherbergen, Hotel- und Restaurantbetriebe, Mu-



Abb. 4. Alt-Kainach, Museum: Entwicklung des mittelalterlichen Burgenbaues

seen, Verwaltungssitze u. a. m.). Ein weiterer Raum wird der selbstlosen Arbeit der örtlichen Burgvereine gewidmet werden und in einem großen Saal soll die Steirische Burg im europäischen Raum behandelt werden mit besonderer Berücksichtigung kausaler Zusammenhänge und Querverbindungen.

Das Burgenkundliche Museum Alt-Kainach ist von Graz aus leicht erreichbar: Packer-Bundesstraße bis Voitsberg und dann nördlich ab wenige Kilometer bis Bärnbach. Es ist in der Zeit von April bis Oktober täglich, außer Montag, von 9–12 Uhr und 14–17 Uhr geöffnet.

Egon Pfeifer, Graz



Abb. 3. Alt-Kainach, Museum: Bau- und Besitzgeschichte von Alt-Kainach

Eine waffentechnische Kuriosität aus der Eifel Gußeiserner Bombarde aus dem 14. Jahrhundert

Eines der ältesten deutschen Geschütze aus der Sammlung des heute im Ostsektor von Berlin gelegenen früheren Königlichen Zeughauses „Unter den Linden“ stammt aus der Eifel. Es handelt sich um eine Bombarde, die auf dem im unteren Ahrthal gelegenen schroffen Basaltkegel der Burg Landskron zwischen den Trümmern alter Burgmauern ausgegraben wurde. Sie stammt aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Die zu jener Zeit entwickelten unbeholfenen großen Steinbüchsen waren als sogenannte Mauerbrecher dazu bestimmt, mit ihren oft zentnerschweren, später vielfach mit Eisenringen verstärkten Steinkugeln Basteien und andere Befestigungsanlagen zu zerstören. Das Pulver, in seiner Zusammensetzung aus Salpeter, Schwefel und Kohle bereits im 15. Jahrhundert zu Feuerwerksdarbietungen verwendet, ist keine plötzliche Erfindung, sondern als ein charakteristisches Element der bis in die Vorzeit zurückreichenden Kriegsfuerwerkerei zu betrachten. Zum Fortreiben von Geschossen aus Rohren, d. h. zum Schießen, wurde das Pulver nach den bisherigen Forschungen jedoch erst in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts verwendet.

Die auf der Landskron in der Eifel ausgegrabene Bombarde stellt die einzige altdeutsche Steinbüchse aus der Geschützsammlung des früheren Berliner Zeughauses dar, die aus massivem Eisenguß hergestellt wurde. Sie besteht aus zwei scharf voneinander abgesetzten Teilen. Der engere zur Aufnahme des Pulvers bestimmte Teil hieß Pulversack oder Kammer und wurde durch einen fest eingetriebenen hölzernen Klotz abgeschlossen, während man den weiteren Teil, in dem die Steinkugel durch hölzerne Keile (Bissen) festgehalten wurde, den „Flug“ nannte.